

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 17 (1965)
Heft: 20

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

DAS EVANGELIUM NACH ST. MATTHAEUS (Il Vangelo secondo Matteo)

Produktion: Italien/Frankreich
Regie: Pier Paolo Pasolini
Besetzung: Enrique Irazolini und andere Laien
Verleih: Europa - Films

FH. Wieder ein Versuch einer Verfilmung des Lebens Jesu, diesmal von einem künstlerisch begabten und intelligenten Regisseur. Schon in unserm seinerzeitigen Bericht über das Festival von Venedig, wo der Film erstmals zu sehen war, haben wir unsere grundsätzliche Ablehnung jeglicher Verfilmung der Christus-Figur ausgesprochen. Es ist gänzlich ausgeschlossen, dass auf der Welt ein Schauspieler lebt, der das Wesen des Gottessohnes, - zum Beispiel seine Ausstrahlung, die er gehabt haben musste, - glaubhaft machen könnte. Auch der genialste Schauspieler könnte immer nur eine Halbheit, eine Stümperei im Verhältnis zu dem bieten, was Christus wirklich war. Schlimmer noch: solche Filme können leicht zu falschen Bildern und Auffassungen über Christus führen, die während eines ganzen Menschenlebens nachwirken können. Deshalb erwächst, wenn irgendwo, der kirchlichen Filmkritik eine ganz besondere Verantwortung gegenüber einem solchen Film.

Es dürfte klar sein, dass auch dieser Film die grundsätzliche Ablehnung gegen eine filmische Darstellung Jesu nicht zu ändern vermag, sie im Gegenteil beträchtlich verstärkt. Wir können dabei darauf hinweisen, dass wir nicht nur die in der Schweiz laufende, erheblich gekürzte Kopie, sondern auch vorher die volle Originalkopie gesehen haben. In der bei uns laufenden Kopie fehlt zum Beispiel die ganze Bergpredigt, ebenso der allerdings nur ästhetisch interessant verfilmte Bethlehemer Kindermord, nebst einer kleinen Reihe von Stellen. Wir bedauern das, es wäre gerade bei diesem Film die Möglichkeit zur Betrachtung der ganzen Originalkopie wichtig gewesen, auch wenn einige Längen hätten in Kauf genommen werden müssen. So, wie er jetzt gezeigt wird, verstärkt er eine ganz bestimmte Tendenz in einem Ausmass, die vielleicht nicht einmal Pasolini gewollt hat.

Der Film hält sich ziemlich getreu an das Evangelium Matthäus, (abgesehen von zahlreichen, aber zum grössten Teil unvermeidlichen Weglassungen.) Nun ist dieses Evangelium zwar in der Reihe das erste, aber keineswegs das älteste. Es enthält in wichtigen Punkte Ausschmückungen und Formulierungen, die sich sonst nirgends finden. Auch ist es in einer bestimmten Absicht geschrieben worden, vor allem, um zu beweisen, dass Christus der Sohn Gottes gewesen ist. Auch das hat Pasolini zur Verstärkung seiner Darstellung ausgenutzt. Der Film beginnt mit der Verkündigung und führt über das Schicksal von Johannes dem Täufer über eine Anzahl von Wundern zur Passionsgeschichte, gefolgt von Ostern.

Aber was ist das für ein Christus, den Pasolini uns da vorführt! Ein schon zu Beginn zorniger, agitatorischer Mann, der nach aussen scharf gegen die herrschenden, sozialen Verhältnisse agitiert, nach innen auch seine Jünger anschreit, kaum je lächelnd. Die Jünger selber leben in ständiger Angst ob seines Tuns; auch ihnen fehlt jede heitere Ueberlegenheit und fröhliche Gewissheit, die sie haben müssten, wenn sie ihrer Sache sicher wären. Christus ist hier ein sozialrevolutionärer Agitator von unten, was Pasolini in seinen Bildern stark betont, voller Ressentiments gegen die bestehenden Autoritäten, der leidenschaftlich für die Unterdrückten, Mühseligen und Beladenen ficht.

Dadurch ist ein sehr irdischer "Christus" entstanden, dem es in erster Linie um die Veränderung der Welt geht. Pasolini hat selbst sein tiefstes Motiv mit den Worten verraten: "Ich bin hingerissen von der stetigen Verwandlung unserer Welt". Die Welt verändern: das ist nach Pasolini die grösste Aufgabe. Hier zeigt sich Pasolini klar als marxistischer Kommunist. Es ist deutlich sichtbar, dass ihn allein das an Christus fasziniert hat: er soll helfen, die Erde in ein Paradies zu verwandeln.

Damit ist offenkundig, dass Pasolini kein Christ ist und keine Ahnung vom wirklichen Christus besitzt. Sein "Christus" soll sich nur horizontal, in der Breite, auf dieser Erde auswirken. Das vertikale Verhältnis Mensch - Gott ist ihm gleichgültig. Zwar stehen unmotiviert daneben auch Wunder, die Christus verrichtet, besonders ausführlich sein Wandeln auf den Wellen. Doch ist das keine Einfügung der religiösen Botschaft, die Christus gebracht hat, sondern erfolgte deutlich im Geiste des italienischen Vulgär - Katholizismus, dem Pasolini selber entstammt, und der auf diese Dinge grosses Gewicht legt. Aber die neue Botschaft von Gott, die Christus gebracht hat, diese ganz zentrale, religiöse Motivierung seines Tuns, kommt überhaupt nicht zur Darstellung. Pasolini weiss von diesem Kernpunkt überhaupt nichts, interessiert sich wahrscheinlich auch nicht dafür.



Christus, mit dauernd strenger Miene, nazarenisch, im Kreise von Jüngern, wie es sich der Marxist Pasolini im Film "Evangelium nach St. Matthäus" vorstellt

So kann er Christus überhaupt nicht verstehen, er begreift seine Sohn - Gottnatur nicht entfernt. Es macht sich hier auch seine katholische Erziehung geltend, wo er gelehrt wurde, religiöse Glaubenssätze als Dogmen blind zu übernehmen, ohne darüber nachzudenken, ohne zu verstehen, warum es so ist. Es lässt sich deutlich spüren: er nimmt die im Verhältnis zu den moralischen und sozialen Elementen wenigen religiösen Momente kurzerhand als gegeben an, ohne zu fragen warum und wieso und was denn dahintersteckte.

So wird ein sozialer Agitator aus Christus, der aus eigener Kraft und Einsicht die Welt zu verbessern sucht. Die Weglassung der Bergpredigt verstärkt natürlich noch diese Wirkung. Mit dem wirklichen Christus, der einen neuen Bund zwischen Mensch und Gott schuf, hat dieser Pasolini-Christus, in welchem er ein Gut Teil von sich selber hineinsteckte, gar nichts zu tun. Es ist ein ganz auf die Erde ausgerichteter, leidenschaftlicher, ideal gesinnter junger Mann, der erbittert für soziale Verbesserungen kämpft, und dabei in schweren Konflikt mit den konservativen Verteidigern des Bestehenden und dessen Nutzniessern gerät, die ihn töten. Aber das ist Tausenden nach ihm auch passiert - der letzte war vielleicht Trotzki - und es ist nicht das, wofür Christus auf die Erde kam. Christus war etwas anderes als ein blosser Weltverbesserer. Ein solcher "Christus" hätte das Abendland seit 2000 Jahren nicht so grundlegend und einmalig beeinflussen können. Es wird deutlich sichtbar, dass der Kommunist Pasolini mit dem Film eine soziale Propagandawirkung ausüben will. Es ist möglich, dass ihm das da und dort gelingt, aber bestimmt nicht auf religiösem Gebiet, im Verhältnis Mensch - Gott, wie es beim echten Christus durch die Jahrhunderte der Fall war.

Steht einmal fest, dass es sich um keinen Christusfilm, nicht einmal um einen religiösen handelt, (nur dem Namen und dem äusserlichen Geschehen nach,) so darf andererseits anerkannt werden, dass Pasolini die Schilderung des kurzen Lebens und Kämpfens eines jungen, leidenschaftlichen, sozialen Agitators in der Antike und sein tragisches Untergang sehr wirkungsvoll, mit stellenweise grossartigen Bildern, gestaltet hat. Ganz hervorragend die Darsteller, die alles Laien sind; der Darsteller "Christi" selber ist ein spanischer Student und kommunistischer Anhänger Pasolinis. Billig und kitschig wirkt nur die angeklebte Osternszene, die ruhig weggelassen werden könnte, sie kann keinem denkenden Menschen etwas geben.

DIE LADY WIRD TRAMP
(Baby, the rain must fall)

Produktion: U S A
Regie: Robert Mulligan
Besetzung: Steve McQueen, Lee Remick, Don Murray
Verleih: Vita

ZS. Ein dünnes Drehbuch über das nicht zum ersten Mal behandelte Thema des bedingt aus einer Strafanstalt Entlassenen. Die Stufenleiter, die diesen Menschen abwärts führte, war die gewohnte: lieblose Jugend, Alkoholmissbrauch, Rauferei, Totschlag. Er hat den ehrlichen Willen, durch Ausnützung seines Musiktalentes wieder nach oben zu kommen, woran er jedoch scheitert. Ehrlicher Weise gibt der Film zu, dass nicht nur die allerdings kleinbürgerlich-engherzige Umgebung daran schuld ist, sondern auch seine Unberechenbarkeit, sein Trotz, der so häufig bei diesen Leuten anzutreffen ist. Aber gezeigt wird dies alles konventionell, unvertieft, unoriginell. Es ist dem Regisseur nicht gelungen, die verschiedenartigen Impulse und Strömungen im Charakter eines Menschen, der sich in solcher Lage befindet, sichtbar zu machen.

Sehr schön die entschlossene Unterstützung, die Frau und Freund ihm gewähren. Hier sind einige sehr gute Szenen entstanden. Schlicht und geradlinig, ehrlich zu helfen bemüht, vermögen sie mehr zu beeindrucken als der labile Held, der hier sowohl Opfer als Mitverursacher des Dramas in einem ist. Sie gehen am Ende für immer von ihm weg, ihr Auto kreuzt sich mit dem Gefängniswagen, der den Gescheiterten wegbringt. Gestalterisch ist der Film mit Routine gemacht; in solchen Dingen sind die Amerikaner nicht leicht zu schlagen.

Das dargestellte Problem der Einordnung bedingt Entlassener in die Gesellschaft ist höchst wichtig, aber es würde eine psychologisch vertiefte Behandlung benötigen. Ein Fortschritt ist der Film insofern, als er nicht mehr wie frühere Verfilmungen des Themas die Gesellschaft als alleinschuldig anklagt, (wenn auch deren Schuld gross genug ist), sondern die Gründe auch im Betroffenen mitgesehen werden.

PARIS SECRET

Produktion: Frankreich
Regie: Ed. Logeray
Dokumentarfilm

ZS. Die Kehrseite einer grossen strahlenden Stadt ist gewöhnlich besonders bedrückend, der Kontrast zwischen hell und dunkel besonders gross. Ihn filmisch auszubeuten, damit schockierend zu wirken, ist nicht besonders schwierig. Aehnlich den "Mondo-Cane"-Filmen ist hier versucht worden, Abstossendes, Scheussliches und Finsteres aus den Kulissen der Grosstadt ans Licht zu ziehen, um damit vielleicht eine perverse Neugier zu stillen und mit Sensationellem die Kassen zu füllen. Immerhin behauptet der Film wenigstens nicht, das sei nun Paris.

Es mag sein, wie von kompetenter Seite in Paris versichert wird, dass es sich dabei nicht um gestellte Szenen handelt, sondern dass all diese schönen Dinge, gefrorene Leichen aus Bombay für medizinische Zwecke, Clochards in giftigen Kanalisationen, Transvestiten, Verschrobene der verschiedensten Sorten und manches andere, wirklich vorhanden sind. Der Film macht auch einen echteren Eindruck als etwa die mondo-cane Filme. Aber wozu das alles auf die Leinwand bringen (selbstverständlich noch mit reichlich Nuditäten garniert), es sei denn aus niedrigster Berechnung? Es gibt viele Dinge, die vorhanden sind, von denen jedoch schon aus Geschmacksgründen und der Appetitlichkeit willen unter anständigen Menschen nicht gesprochen wird.

Die innere Unwahrheit solcher vielleicht an sich wahrer Tatsachen liegt auch in ihrer Häufung, in ihrer Konzentration. Das ist eben gerade nicht das Leben, das uns nie Schmutz und Widerwärtiges bis zum Abstossenden gesamthaft in einer einzigen Lieferung zum Bewusstsein bringt. Das wirkt selbstverständlich deprimierend, aber es vermag die Bedeutung und das Bild von Paris nicht zu beeinflussen.

COCU
(Il magnifico cornuto)

Produktion: Italien/Frankreich
Regie: Ant. Pietrangeli
Besetzung: Claudia Cardinale, Ugo Tognazzi, Bernh. Blier
Verleih: Sadfi

ZS. Es sollte eine erstrangige Komödie werden, das ist

schon aus der Besetzung ersichtlich, die bekannte Namen enthält. Aber einmal mehr werden wir enttäuscht. Es scheint nichts so verzweifelt schwierig wie ein echtes Lustspiel.

Das uralte Spiel von Liebe und Eifersucht ist hier nicht mit Ueberlegenheit, aus lächelnder, verstehender Distanz gesehen, und schon gar nicht satirisch-kritisch, sondern konventionell-frivol, leider auch anmassend.

Ein etwas naiver Mann macht bei einem Seitensprung mit der Frau eines Andern die schröckliche Entdeckung, über welche Täuschungskünste Frauen im Bedarfsfalle verfügen. Obschon er bisher in glücklicher Ehe lebte, wird er jetzt von einem blinden Misstrauen gegenüber der eigenen Frau erfasst, selbstverständlich auch unter dem Druck seines eigenen, schlechten Gewissens. Er plagt sie solange mit seiner Eifersucht, bis sie ihm, zum äussersten gebracht, einen gar nicht existierenden Liebhaber nennt. Durch Zufall muss er aber dann erkennen, dass er sie zu Unrecht verdächtigt hat, natürlich gerade zu jenem Zeitpunkt, an dem sie sich entschlossen hat, einen Liebhaber zu nehmen.

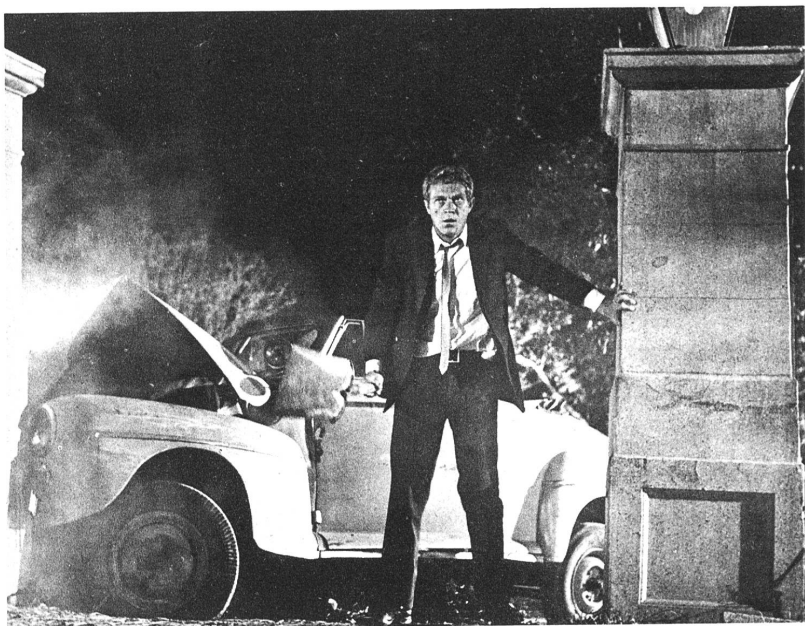
Die Geschichte, ohne Salz und flach nach allen Seiten inszeniert, zeigt nirgends ein Gegengewicht von Wert gegenüber der oberflächlichen Auffassung der Ehe und den banal-frivolen Bildern. Selbst die gewitzigten Darsteller können nichts aus dem schwachen und ermüdend-breitgewalzten Einfall machen. Ueberflüssig in jeder Richtung.

LA PUPA

Produktion: Italien
Regie: Giuseppe Orlandini
Besetzung: Michèle Mercier, Ettore Manni
Verleih: Ideal

Dieser Film ist erst mit Verspätung zu uns gekommen, und wir sind darüber nicht unglücklich; er hätte sehr gut überhaupt wegbleiben können. Es ist das Musterbeispiel einer liederlich-dummen Lärm-Komödie um ein stillgelegtes, öffentliches Haus, um das sich sehr verschiedene, aber stets zweifelhafte Gestalten bemühen. Durch Erbschaft in die Hände einer frömmelischen Heuchlerin gelangt, entgleist diese ihrerseits und fällt der Erpressung eines der früheren Dämchen zum Opfer, das sich dann als lächelnde Siegerin im Besitz des Hauses fröhlich sonnen kann. Der Film ist ein Musterbeispiel der Spekulation auf orinäre Instinkte. Er spielt im Prostituiertenmilieu und lässt schliesslich ein Dirnchen als klügste und sympathischste Figur gegenüber der verlogenen, scheinheiligen und berechnenden bürgerlichen Welt hochleben.

Ob sich die Kinos, die berechnend solche Filme mit der scheinheiligen Ausrede vorführen, es handle sich um harmlose Unterhaltung, darüber klar sind, dass sie sich dadurch selber in die Reihe der im Film als minderwertig verhöhnten Bourgeois stellen?



Der bedingt Entlassene, der durch Schuld der Umwelt und durch eigene wieder scheitert, ist Gegenstand des Films "Die Lady wird Tramp".